

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 2 (1915)
Heft: 5

Artikel: Das Volkshaus in Bern II
Autor: Bühler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-4240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

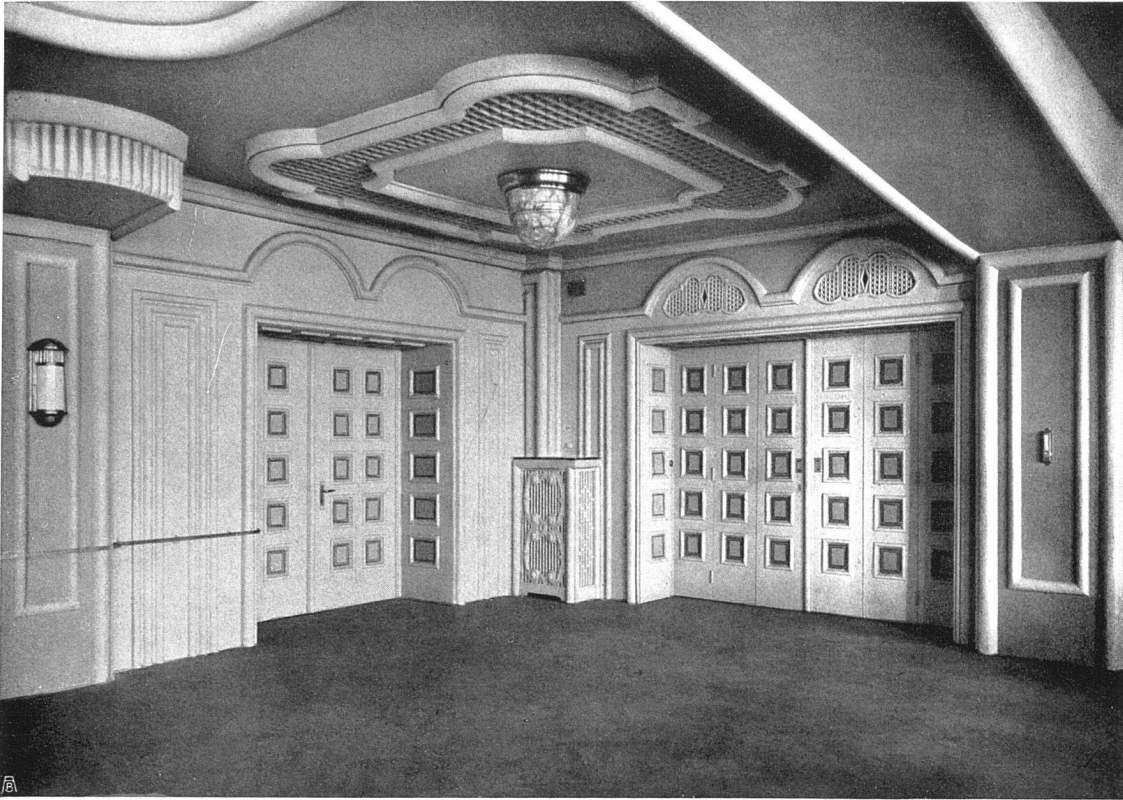
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Volkshaus Bern. Arch. B. S. A. Otto Ingold, Bern. Ecke im großen Saal. Gips- und Malerarbeiten: Gips- und Malergenossenschaft Bern. Schreinerarbeiten: Fritz Wyler, Bern

DAS VOLKSHAUS IN BERN. II.

Das reiche Bildermaterial des ersten Hefes dieser Zeitschrift, das sich mit dem Volkshaus in Bern von Architekt Otto Ingold beschäftigte, gab bereits einen Einblick in das Maß von künstlerischer Arbeit, das auf den Bau verwendet worden ist. Am sinnfälligsten sprach dafür die photographische Aufnahme des Eingangs zum Restaurant, bei dem in den wuchtigen Parallelbogen zum Käfiggäßchendurchgang, durch mehrfache Wiederholungen des Bogenmotives, Überschneidung eines Rechteckes, usw. eine Gliederung einer Fläche erzielt wurde, die geradezu als klassisches Beispiel dafür gelten kann, wie ohne jedes Beiwerk, einzig durch das sympathische Verhältnis sinngemäßer Formen eine von edlem inneren Leben zeugende Wirkung erzielt werden kann. Dabei gab jene Aufnahme nur die Form wieder. Dort wie überhaupt im ganzen Bau spielt aber natürlich auch die Farbe eine große,

ja vielfach, wie im Speisesaal, eine ausschlaggebende Rolle. Man merkt es heute nirgends mehr, mit wieviel Überlegung jede einzelne Farb gewählt wurde, wieviel Kopferbrechen, wieviel Proben es wohl erfordern mochte, bis zum Ton einer Decke, dem Grün der Kachelverschalung, dem gedämpften Rot des Tischtuches, der vierte und passende Ton des Wandanstriches gefunden war. Das sieht heute so selbstverständlich aus. Nichts natürlicher als eine Harmonie; nur der, der sie schaffen muß, weiß, wieviel „Kleinarbeit“ es bedarf, bis sie vorhanden ist. Das ist es ja auch, das einem bei diesem Bau immer wieder auffällt, die hingebende Sorgfalt des Architekten für jede „Kleinigkeit“. Er weiß: in der Kunst gibt es nichts Kleines, nur das Kleinliche ist unkünstlerisch. Mit derselben Sicherheit, mit der er die monumentale Fassade aufreißt, baut er ein kleines Buffet,



Volkshaus Bern.
Großer Saal. Blick
gegen die Rückwand
Gips- und Malerarbeiten: Gips- und Maler-
genossenschaft Bern.
Bestuhlung: J. & J.
Kohn, Basel. Tapezie-
rerarbeiten: G. Hack,
Bern. Beleuchtung:
Baumann, Koelliker &
Cie., Zürich. Schreiner-
arbeiten: Fritz Wähler



Großer Saal, Blick gegen
die Bühne, Bühnenein-
richtung: Alb. Isler, Zürich



Volkshaus Bern. Großer Saal. Detail. Dekorative Malereien an der Brüstung der Galerie von Viktor Surbek, Bern. Schreinerarbeiten ausgeführt von Fritz Wyler, Bern

umschreibt er die Form einer Wanduhr, und aus dem räumlich Kleinen, wie aus dem Mächtigen spricht dieselbe Beschränkung auf das absolut Notwendige, Sinngemäße.

Über den Säulen, die im großen Saale die Theaterbühne flankieren, stehen zwei Masken. Kein Geringerer als Bildhauer Mettler hat sie modelliert, anderswo hätte man sich für diese entfernte „Kleinigkeit“

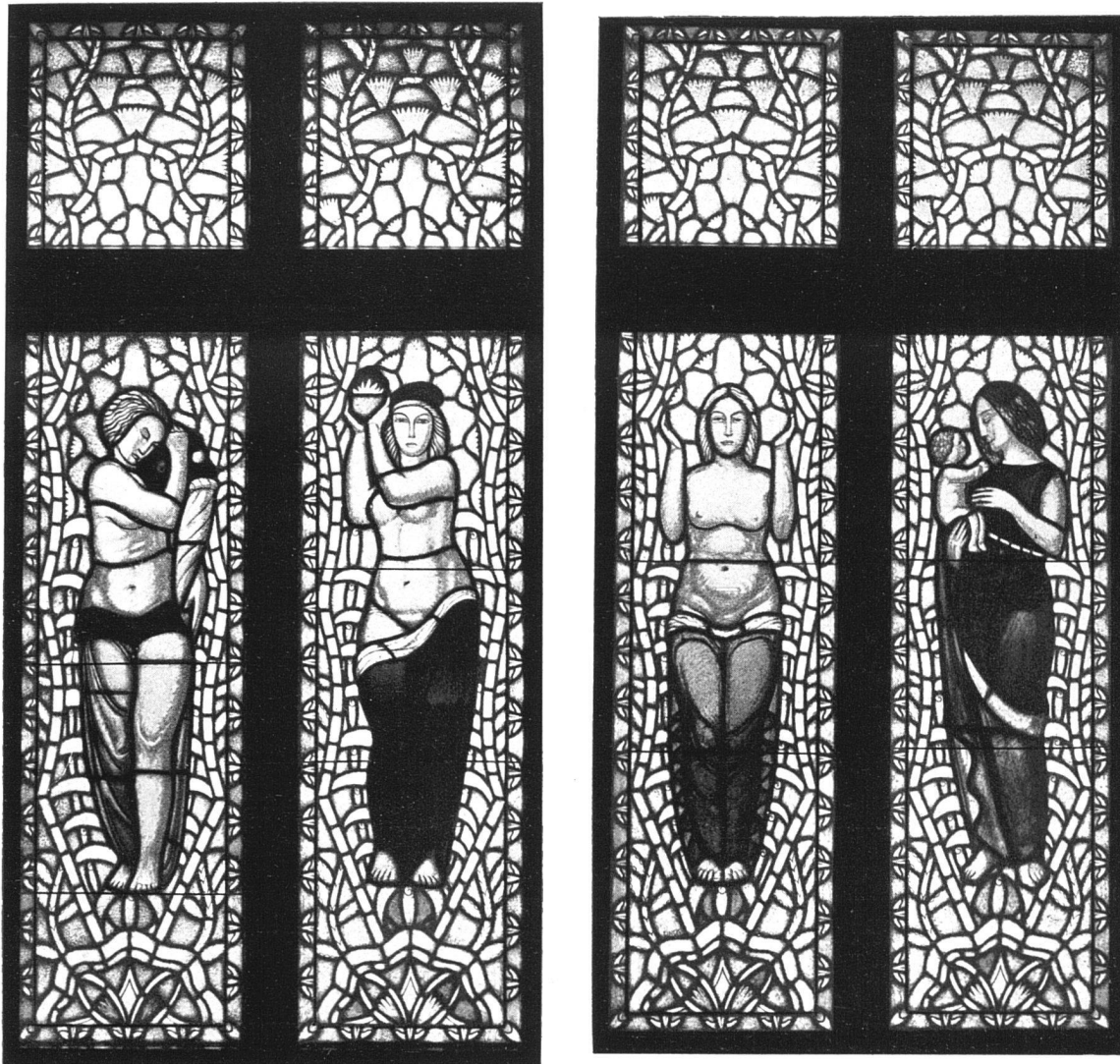
mit irgendeinem Gipser beholfen. In dieser Wertschätzung der künstlerischen Arbeit und der sorgfältig getroffenen Wahl der mitarbeitenden Fachleute verrät sich wiederum das Maß von künstlerischem Fleiß und der hingeebene Wille, aus dem Bau ein vollendetes Kunstwerk zu machen. Darum darf diese Zeitschrift etwas einläßlicher bei diesem Bau verweilen, weil in ihm zum Ausdruck kommt, was der B. S. A.



Volkshaus Bern. Unionsaal. Bestuhlung: J. & J. Kohn, Basel. Stukkatur: Gipser- und Malergenossenschaft Bern. Täfer in Nußbaumholz: Hugo Wagner S. W. B., Bern. Beleuchtung: Baumann, Koelliker & Cie. S. W. B., Zürich



Volkshaus Bern. Unionsaal mit Wandbild von Eduard Boß, Bern. Linoleumbodenbelag; Entwurf von Otto Ingold; ausgeführt von der Bremer Linoleumwerk-Deimhorst-Schlüsselmarke, Basel



Bemalte Fenster im Unionsaal von Ernst Linck, Bern. Ausgeführt von Kirsch & Fleckner, Freiburg

und mit ihm sein Organ anstrebt: daß der Architekt in erster und letzter Linie Künstler ist, und daß zwischen „praktisch bauen“ und „künstlerisch bauen“ kein Gegensatz besteht. Freilich, der gute Wille und das Können des Architekten tut's nicht allein. Der Wille und das Verständnis des Bauherrn hat das erste und mächtigste Wort, und darum ist sein Verdienst und seine Verantwortung um das Gelingen oder Mißlingen eines Baues groß. Der Verwaltungsrat der Volkshaus A.-G. und deren Präsident haben ein Musterbeispiel dafür gegeben, wie sich ein Bauherr benehmen soll;

sie haben dem Architekten in allen künstlerischen Fragen freie Hand gelassen und seinen Anträgen auf künstlerische Ausschmückung des Baues zugestimmt, wohl aus der Erwägung heraus, daß der Bau, der der Hebung und Bildung der ärmeren Volksklassen gewidmet ist, gerade dann selber ein Stück Erzieher sein wird, wenn er aus einem künstlerischen Guß bestehe und den Ausdruck einer vornehmen und klar ausgesprochenen Persönlichkeit trage. Auch daß der Bauherr den Mut hatte, einen verhältnismäßig jungen Architekten mit dem großen Auftrag zu betrauen, muß



Volkshaus Bern. Alkoholfreies Restaurant. Tapeziererarbeiten: G. Hack, Bern
Tischdecken und Stoffbespannung: Häusle, Wetter & Cie. S. W. B., Näfels

ihm hoch angerechnet werden. — Wir wollen auch heute nicht im einzelnen auf unsere Bilder eintreten, sie belegen das

hier und in der vorhergehenden Volks-
hausnummer grundsätzlich ausgeführt.
Jakob Bühler.

SCHMUCKSTÜCKE IN DER ARCHITEKTUR

Über einem klug ausgeheckten Grundriß wird ein Bau erstellt, dessen äußere Teilung in Geschossen, Fensterfronten, Säulenstellungen und im Dachstuhl endlich, notwendig aus der innern Anlage heraus entwickelt ist. Mit dieser Teilung allein kann der Architekt auskommen, wenn er in strenger Selbstzucht oder aus einem ursprünglich feinen Empfinden, die harmonischen Verhältnisse unter den einzelnen Bauteilen findet. Wir kennen alte Bauten, die ohne jeglichen Schmuck sich zeigen, die bloß mit der Fenstergliederung, mit der Art, wie die Tür dazwischen steht, wie das Dach über dem Ganzen sitzt, etwas merkwürdig Vornehmes in sich tragen. Nach einer derartigen Wirkung trachten wohl

die besten jungen Kräfte unserer Architekten. Nach einem Bauen von Grund auf mit lastenden und tragenden Elementen; nach einer Ordnung aber, die mehr bietet als errechnete tote Konstruktion, die persönlich gestaltet ist durch und durch und die doch keineswegs mit originellen Äußerlichkeiten zu wirken sucht. Nach einer Ordnung trachten sie, die Selbstverständlichkeit bedeutet. Dieser Wille besteht heute unverkennbar. Wir erkennen ihn in der großzügigen Gliederung des Turmes der Zürcher Universität; er lebt im Ausmaß der wuchtigen Laubenbogen der Schmiedenzunft oder im Brunnerhaus, wenn wir daneben die übrigen Neubauten in den Straßen des alten Bern betrachten.